

Predigt über Rö 14, 1-13 am 17. November 2024 (Vorletzter Sonntag des Kirchenjahrs, mit Verabschiedung des Kirchenvorstandes und Einführung des neuen Kirchenvorstandes) in Waltenhofen

Was für geheimnisvolle Worte. Und auch ein wenig durcheinander. Da kommen zum einen so ziemlich klare Anweisungen, wir sollen nicht über Meinungen streiten und nicht richten.

Mit "Richten" ist wohl Verurteilen gemeint, oder Verachten oder Ausschließen. "So nicht!" "Der nicht!" "Und die schon gar nicht!" - "Das geht gar nicht!"

So ein Richten findet heute ganz besonders im Internet statt, in den sozialen Medien. Wieviele likes hast du? Daumen rauf oder Daumen runter. Wenn man nicht aufpasst, erntet man einen sogenannten shitstorm. Das klingt nicht sehr angenehm. Da wird man von völlig unbekanntem Menschen wüst beschimpft. Selbst Morddrohungen sind mittlerweile keine Ausnahme mehr. Insbesondere Politiker und Politikerinnen müssen lernen, damit umzugehen.

Es ist sicher sehr schwer, sich daran gewöhnen.

Das öffentliche Verurteilen und Ausschließen, *canceln* sagt man heute dazu, das ist ja nichts Neues. Vor etwa 200 Jahren sagte man in Deutschland Zensur dazu. Da wurden bestimmte Gedanken von Staats wegen verboten, und wo man sie fand, schritt eine Behörde ein, Zeitungen wurden verboten, Flugblätter oder Plakate wurden eingezogen und ihre Urheber bestraft.

An vielen Orten der Welt gibt es auch heute solche Zensurbehörden, sie arbeiten mit der Polizei, mancherorts auch mit der Justiz zusammen. Die Menschen im Osten Deutschlands haben sich vor 35 Jahren von dieser Gedankenkontrolle befreit.

Die Stasi gibt es nicht mehr. Auch keinen Pranger, wo man ganz früher die öffentlich zur Schau stellte, die sich eines moralischen Fehlverhaltens schuldig gemacht hatten oder die einfach anders waren als erlaubt. Demütigen, schikanieren, wegsperren, du bist nicht so wie wir, du hast hier keinen Platz.

Wie gesagt, in vielen Ländern der Welt ist das auch heute ganz alltäglich, und zwar mit steigender Tendenz.

Durch das Internet wurde das alles demokratisiert. Inzwischen wissen auch schon viele Schülerinnen und Schüler, wie das ist, wenn man öffentlich lächerlich gemacht wird oder beschimpft wird.

"Du aber, was richtest du deinen Bruder oder deine Schwester?"

Wo kommt diese Lust her, sich gegenseitig fertigzumachen? Welche Befriedigung kann man daraus gewinnen?

Ich denke, in Wahrheit geht's um Anerkennung. Möglicherweise ist dieses sich gegenseitig Fertigmachen schlichtweg eine aggressive Verweigerung von Anerkennung. Und dann wäre das eben die dunkle Rückseite des eigenen Wunsches nach mehr Anerkennung.

Die Welt ist ein Kampfplatz, und alle kämpfen darum, anerkannt zu werden, wahrgenommen zu werden. In den sozialen Medien wird das halt ganz besonders deutlich sichtbar.

Der Witz ist, Anerkennung kommt immer von außen. Ich kann mich nicht selber anerkennen. Das muss woandersher kommen. Aber woher? Und wie geht das?

Damit sind wir in der Mitte unseres Predigttextes angekommen. Ich sagte ja, er scheint ein wenig durcheinander zu sein.

Am Anfang und am Ende gibt es klare Anweisungen: "Richtet euch nicht gegenseitig!" Aber genau in der Mitte stehen auf einmal ganz andere Betrachtungen. Da kommt auf einmal Gott ins Spiel, Christus ist gestorben und auferstanden, was hat das jetzt alles mit den Ermahnungen zum nicht Streiten und nicht Richten zu tun?

Da fallen richtig große Worte. Es geht um Leben und um Sterben. Also um die gesamte Existenz. Um ihre Mitte, ihren Grund, ihr Lebenszentrum.

Eigentlich könnte man das auch hören als eine Antwort auf die Frage, bei der wir gerade angekommen waren: woher kommt die Anerkennung? Und wie funktioniert sie?

Paulus führt uns hier tief hinein in das, was den christlichen Glauben in seinem Innersten ausmacht.

Erstens wird hier bestätigt, was wir gerade schon gesagt haben. "Keiner lebt sich selber". Das Wichtigste, was wir brauchen, das haben wir nicht selber irgendwo, wo wir es nur herausholen müssten. Keiner kann sich selber anerkennen. Anerkennung ist immer eine Erfahrung, die wir machen. Etwas, das uns widerfährt.

Und darum bemühen wir uns um sie, mit aller Kraft, mit fairen, und, wie wir gerade gesehen haben, manchmal auch mit unfairen Mitteln. Denn bei diesem Kampf gibt es sehr viel Konkurrenz, und viele bleiben auf der Strecke.

Dachten wir jedenfalls immer. Aber Paulus zeigt uns ein ganz anderes Bild. Wer Gott als seinen Herrn bekennt, dessen Anerkennung, mit allem, was er ist, steht und fällt mit seiner Anerkennung durch Gott. Die aber bleibt gewiss. "Er wird aber stehen bleiben," sagt Paulus, "denn der Herr kann ihn aufrecht halten".

Wen Gott anerkennt, das ist kein Geheimnis, das wird bei jeder Taufe klipp und klar gesagt. Und nichts und niemand, weder meine Andersartigkeit noch meine Wankelmütigkeit, auch nicht meine Schuld, und nicht einmal die grösste Infragestellung meines Daseins, nämlich der Tod, kann daran etwas ändern. "Ob wir nun leben oder sterben, wir gehören zu Gott".

Mit anderen Worten, wir haben es auch gar nicht nötig, um diese tiefste und zugleich höchste Anerkennung zu buhlen, uns mit anderen um sie zu streiten oder mit ihnen zu konkurrieren.

Du brauchst den anderen gar nicht zu richten! Denn erstens, wenn hier jemand richtet, dann ist es Gott, dem können wir das getrost überlassen.

Und zweitens: Wen Gott anerkennt, dem haben *wir unsere* Anerkennung nicht zu versagen.

Diese Einsicht ist übrigens die Grundlage für ein Zusammenleben in gegenseitigem Respekt, und zwar nicht nur in der Kirche, sondern in der Gesellschaft überhaupt. Wo diese Grundlage fehlt, da wird auch der Respekt irgendwann verschwinden.

Was bedeutet denn das überhaupt, Respekt? Spectare ist lateinisch und heißt "schauen". Respekt ist also wörtlich die Rückschau, das Zurückschauen oder auch die Rücksicht.

Schau mal, wer ist da hinter mir? Wer hält mein Tempo nicht mit? Wer kann oder mag nicht so kräftig ausschreiten? Wer hat einen anderen Weg gewählt, und warum eigentlich?

Respekt beginnt mit Hinschauen. Jemanden anschauen, das ist eine Geste der Achtung. Wenn Sie jemanden kennen, der vermeidet, Sie anzuschauen, dann wissen Sie, was ich meine.

Wo man sich gegenseitig sieht, da entsteht Gemeinschaft. Denken Sie an die Art und Weise, wie wir Abendmahl feiern. Wir stellen uns in einen Kreis, denn so kann jeder alle anderen sehen.

Alle anderen, die genauso wie ich ohne eigenes Verdienst von Gott anerkannt werden und deren Anerkennung sich durch die Einladung zur Tischgemeinschaft und durch das Annehmen dieser Einladung manifestiert.

Dieses Schauen ist eine der vornehmsten Aufgaben der Gemeindeleitung, also des Kirchenvorstands. Respekt, Zurückschauen, Sich umschaun. Wo sind die anderen?

Niemals sind sich in einer Gemeinde alle einig. Es gibt immer verschiedene Meinungen. Aber die müssen wir sehen. Wir müssen uns umschaun. Und zuhören. Und dann suchen wir im Kirchenvorstand unseren gemeinsamen Weg. Das Ziel war es immer und sollte es auch weiterhin sein, den Weg unserer Gemeinde zu finden, in ihrer ganzen Ausdehnung und Vielfalt. Den Weg, den sie dann auch gemeinsam gehen kann.

Bleibe bei uns, Herr!

Denn was die Mannschaft auf dem Schiff / ganz fest zusammenschweißt
in Glaube, Hoffnung, Zuversicht, / ist Gottes guter Geist.

Amen.